

«Wo isch Problemm, Monn?!»

Bänz Friedli gastiert mit «Gömmers Starbucks?» im Stadttheater.

Die Jugend von heute ist cool, lautet seine Message. Mit Balkanslang, ohne Wenn und Aber.

INTERVIEW VON DIANA ZUCCA

Herr Friedli, die Message Ihres Programms «Gömmers Starbucks?» lautet: Die Jugend ist gut. Kann man das so pauschal behaupten?

Bänz Friedli: Die Vorurteile gegenüber den Jugendlichen sind in der Regel pauschal. Und werden von den Medien nach wie vor zugespitzt. Solange dies so ist, erlaube ich mir, genauso pauschal das Gegenteil zu behaupten. Und lustigerweise ist es so, dass in den zweieinhalb Jahren, seit denen ich das Programm spiele, laufend Studien erschienen sind, welche die gängigen Vorurteile widerlegen.

Wie zum Beispiel?

Friedli: Die Jungen sind unsportlich, hocken die ganze Zeit nur vor dem Compi, können nicht kommunizieren, haben nur virtuelle Freundschaften. Nun ist es aber so, dass 98 Prozent der Jungen eine weit höhere soziale Reife besitzen, als dies vor vierzig Jahren der Fall war. Das sage nicht ich, sondern das sagt die ETH Zürich. Dazu hat man herausgefunden, dass die Jungen mehr Sport treiben denn je. Die gehen halt nicht mehr in den Turnverein wie wir früher, sondern sind irgendwo am Slacklines oder Freestyles, die treiben einfach anders Sport, viel spielerischer, weniger kompetitiv.

Sie sind Hausmann, Autor und Vater zweier Kinder, die das Gymnasium besuchen und in den Ferien freiwillig auf ihre Smartphones verzichten.

Woher wissen Sie, wie der – sagen wir mal – krudere Teil der Jugend funktioniert?

Friedli: Wenn ich mich nur auf die Erfahrungen, die ich mit meinen Kindern und den Kollegen und Kolleginnen in ihrem Umfeld mache, abstützen würde, wäre das grobfahrlässig. Ich beschäftige mich schon lange mit Jugendlichen, habe im Kanton Zürich Fussball-juniorinnen trainiert, die aus den unterschiedlichsten Schulen und Schichten kamen, habe in der ganzen Schweiz Konversationen im ÖV belauscht. Ohne diesen Erfahrungsschatz hätte ich dieses Programm nicht machen können.

Die Jungen wüssten vor lauter Emoticons nicht mehr, wo ihnen die Sprache stehe, wird behauptet.

Friedli: Der Oxford-Dictionary hat gerade den Heul-vor-Glück-Smiley zum Wort des Jahres erklärt. Natürlich finden da die konservativen Sprachler, das sei doch kein Wort. Ich finde, es ist Ausdruck davon, wie die Jungen auf den Punkt kommen. Täg, ein Zeichen, Gemütslage ausgedrückt. Oder wenn



Autor und Kabarettist Bänz Friedli bricht auf humoristische Weise eine Lanze für die Jungen.

Bild Vera Hartmann

man sichergehen will, dass die Ironie die man rüberbringen will, auch als solche ankommt, kann man einfach ein Augenzwinkern anhängen. Das ist doch ein sprachlicher Gewinn.

Dennoch wird der Jugend zunehmend mangelnde Sprachkompetenz vorgeworfen. Warum?

Friedli: In meiner Jugend gab es Leute, die nach Abschluss der neunten Klasse kaum den eigenen Namen schreiben konnten. Das war eine winzige Minderheit, die gab's damals und die gibt's auch heute. Der Quasianalphabetismus jener Zeitgenossen war einfach

«Die ganze nervöse Welt haben wir den Jungen hingestellt.»

weniger sichtbar, weil die ja nicht dauernd schriftlich kommunizierten und chatteten, es gab weder Facebook noch Chatforen, wo hauptsächlich gesprochene Sprache geschrieben wird. Daraus auf mangelnde Sprachkompetenz zu schliessen, wäre falsch. Neun von zehn Jugendlichen, behaupte ich, können auf korrekten Sprachgebrauch umstellen, wenn dies von ihnen verlangt wird. Ausserdem gibt es sehr viele Junge, die einen faszinierenden Umgang mit Sprache haben, Blogs schreiben, Kurzgeschichten schreiben, auf dem Punkt, da kann ich nur staunen.

Woher kommen denn diese Vorurteile?

Friedli: Was der Mensch nicht versteht, macht ihm Angst. Das ist normal. Man sitzt im Bus, hört zwei Jugendliche reden, versteht ihren Slang nicht, ihr Tempo nicht, versteht nicht, worüber sie reden, und fühlt sich bedroht. Und zwar doppelt, weil diese Kinder und Jugendlichen uns in vielen Bereichen voraus sind. Wir haben zwar auch Smartphones, aber nur sie wissen, wie diese wirklich funktionieren. Und wie man den Festplattenrecorder anständig programmiert.

Gibt es nichts, was Sie an den Jungen manchmal nervt?

Friedli: Etwas, das mich richtig fest nervt, eigentlich nicht. Laute Herden manchmal. Oder vielleicht am ehesten eine gewisse Unverbindlichkeit, die rollende Planung beim Abmachen, vor Freitagabend um zehn Uhr ist nichts definitiv.

Das ist aber nicht nur bei den Jungen so.

Friedli: Die rollende Planung hat ein wenig übergegriffen auf unsere Generation, das stimmt. Und fairerweise muss man sagen, die ganze nervöse Welt mit all den Tools, die Stress verursachen oder schlecht sind, die haben wir ihnen hingestellt. Und dann geben wir ihnen die Schuld daran. Pornosexze zum Beispiel. Da muss ich sagen, wer hat denn die Pornoplattform Youporn aufgezogen, ein 15-Jähriger? Wohl eher nicht.

Bänz Friedli Vom Hausmann der Nation zum Bühnenkünstler

Bänz Friedli, 1965 in Bern geboren, lebt als Hausmann, Autor und Kabarettist mit seiner Frau und zwei Kindern in Zürich. 1983 bis 2005 arbeitete er hauptberuflich für Presse, Radio und TV in den Bereichen Sport und Populärkultur, unter anderem für «Das Magazin», «Rolling Stone», «Süddeutsche Zeitung Magazin», «La Repubblica» und «Sportmagazin». Während zehn Jahren war er Redaktor beim Nachrichtenmagazin «Facts». Von 2005 bis 2015 schrieb er im «Migros-Magazin» wöchentlich die Kolumne «Der Hausmann». Auf Anregung des Theaterfestivals «Blickfelder» schuf er 2013 mit «Gömmers Starbucks?» erstmals ein thematisch ausgerichtetes Kabarettstück. Darin parodiert er Jugendsprache mit perfekt imitierten Akzenten in all ihren Facetten, jedoch ohne moralischen Zeigefinger, sondern mit der Absicht, auf humoristische Weise eine Lanze für die Jugend zu brechen. Die Vorführung im Stadttheater gehört bereits zu den Zusatzaufführungen der Tournee, die Ende November hätte enden sollen. Bänz Friedli freut sich aufs Schaffhauser Publikum. (dzu)

BÄNZ FRIEDLI – «GÖMMER STARBUCKS?»

Donnerstag, 10. Dezember, 19.30 Uhr, Stadttheater, Schaffhausen.